

Gudensberger Runde - „Weg der Blauen Blume“ - am X8 des Ars Natura

Kunst beim Wandern im Chattengau

Hintergrund

Die Romantik ist eine kulturgeschichtliche Epoche, die vom Ende des 18. Jahrhunderts bis weit in das 19. Jahrhundert hinein dauerte und sich insbesondere auf den Gebieten der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik äußerte. Im heutigen, allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff Romantik mit dem Adjektiv romantisch die Eigenschaft einer Sache oder eines Ereignisses, Menschen mit Liebe und Sehnsucht zu erfüllen, so etwa in den Wortverbindungen „romantische Liebe“, „romantische Musik“ oder „ein romantischer Brief“.

Romantik entstand als Reaktion auf das Monopol der vernunftgerichteten Philosophie der Aufklärung und auf die Strenge des Klassizismus. Die Grundthemen der Romantik sind Gefühl, Leidenschaft, Individualität und Seele. Im Vordergrund stehen Empfindungen wie Sehnsucht, Geheimnisvolles, Melancholisches, Märchenhaftes. Treibende Kraft der deutschen Romantik ist die Sehnsucht nach Heilung der Welt, nach der Zusammenführung von Gegensätzen zu einem harmonischen Ganzen.

Zentrales Symbol für diese Sehnsucht ist die Blau Blume, die wie kein anderes Motiv die romantische Suche nach innerer Einheit, Heilung und Unendlichkeit verkörpert. In der Romantik entstehen erstmals Sammlungen so genannter Volkspoesie. Bekanntestes Beispiel sind Grimms Märchen. Das Mittelalter gilt als Ideal und wird verherrlicht, seine Missstände werden ignoriert. Motive der Romantik: Die Blaue Blume, Verbundenheit mit der Natur, Fernweh, Wander- und Reisemotive, Nacht, Jahreszeiten, Sehnsucht, Fabelwesen, Nationalgefühl. Schauplätze in der Romantik sind häufig Naturlandschaften, Höhlen, Ruinen, Burgen.

Vertreter der Romantik (Auswahl)

- In der Musik: Felix Mendelssohn Bartholdy, Johannes Brahms, Max Bruch, Franz Schubert und Richard Wagner, der in seinen Opern überwiegend romantische Schauplätze verwendet.
- In der Literatur: Friedrich Hölderlin als Begründer der romantischen Dichtung im deutschen Sprachraum, Bettina und Achim von Arnim, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff, Jakob und Wilhelm Grimm, Novalis (Friedrich von Hardenberg).
- In der Malerei: Caspar David Friedrich, Karl Friedrich Schinkel, Ludwig Richter, Moritz von Schwind.

Die Blaue Blume ist ein zentrales Symbol der Romantik. Sie steht für Sehnsucht und Liebe und für das metaphysische Streben nach dem Unendlichen. Als reale Entsprechungen werden in Mitteleuropa oft heimische blau blühende Pflanzen angesehen, wie zum Beispiel Kornblume, Glockenblume, Vergissmeinnicht oder Wegwarte.

Entstehung: Durch ein Bild seines Freundes Friedrich Schwedenstein inspiriert, verwendete Novalis als erster das Symbol der Blauen Blume in dem Roman-Fragment *Heinrich von Ofterdingen*.

Deutung: In der Blauen Blume verbinden sich Natur, Mensch und Geist. Sie symbolisiert das Streben nach Erkenntnis der Natur und des Menschen „Selbst“, damit ist *mein* Fühlen, *mein* Denken und das, worüber ich nachdenke gemeint, nämlich das *Ich*. Im Symbol der Blauen Blume werden die Grundgedanken der Romantik zusammengefasst.

Verwendung des Symbols in der Dichtung:

- Joseph von Eichendorff: „Die blaue Blume“
- Lieder der Wandervogel-Bewegung:
 - „Wir wollen zu Land ausfahren“
 - „Wenn hell die goldne Sonne lacht“

Gedichte von Novalis, die in den Baumstamm eingeschnitten wurden.

Zu Kunstwerk 12,
Wolfgang Folmer, Heilbronn
„Es bricht die neue Welt herein“

Novalis: Astralis, aus dem Romanfragment "Heinrich von Ofterdingen",
Anfang des zweiten Teils

Es bricht die neue Welt herein
Und verdunkelt den hellsten Sonnenschein
Man sieht nun aus bemoosten Trümmern
Eine wunderseltame Zukunft schimmern
Und was vordem alltäglich war
Scheint jetzo fremd und wunderbar.
Eins in allem und alles im Einen
Gottes Bild auf Kräutern und Steinen
Gottes Geist in Menschen und Thieren,
Dies muß man sich zu Gemüthe führen.
Keine Ordnung mehr nach Raum und Zeit
Hier Zukunft in der Vergangenheit
Der Liebe Reich ist aufgethan
Die Fabel fängt zu spinnen an.
Das Urspiel jeder Natur beginnt
Auf kräftige Worte jedes sinnt
Und so das große Weltgemüth
Überall sich regt und unendlich blüht.
Alles muß in einander greifen
Eins durch das Andre gedeihn und reifen;
Jedes in Allen dar sich stellt
Indem es sich mit ihnen vermischt
Und gierig in ihre Tiefen fällt
Sein eigenthümliches Wesen erfrischt
Und tausend neue Gedanken erhält.
Die Welt wird Traum, der Traum wird Welt
Und was man geglaubt, es sey geschehn
Kann man von weiten erst kommen sehn.
Frey soll die Fantasie erst schalten,
Nach ihrem Gefallen die Fäden verweben
Hier manches verschleyern, dort manches
entfalten,
Und endlich in magischen Dunst verschweben.
Wehmuth und Wollust, Tod und Leben
Sind hier in innigster Sympathie –
Wer sich der höchsten Lieb' ergeben,
Genest von ihren Wunden nie.
Schmerzhaft muß jenes Band zerreißen,
Was sich ums innre Auge zieht,
Einmal das treuste Herz verwaisen,
Eh es der trüben Welt entflieht.
Der Leib wird aufgelöst in Thränen,
Zum weiten Grabe wird die Welt,
In das, verzehrt von bangen Sehnen,
Das Herz, als Asche, niederfällt.

Novalis, Gedicht

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die so singen, oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freye Leben
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit wieder gatten,
Und man in Mährchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Novalis, Gedicht

Die Liebe ging auf dunkler Bahn
Vom Monde nur erblickt,
Das Schattenreich war aufgetan
Und seltsam aufgeschmückt.

Ein blauer Dunst umschwebte sie
Mit einem goldnen Rand,
Und eilig zog die Phantasie
Sie über Strom und Land.

Es hob sich ihre volle Brust
In wunderbarem Mut;
Ein Vorgefühl der künft'gen Lust
Besprach die wilde Glut.

Die Sehnsucht klagt' und wußt' es nicht,
Daß Liebe näher kam,
Und tiefer grub in ihr Gesicht
Sich hoffnungsloser Gram.

Die kleine Schlange blieb getreu:
Sie wies nach Norden hin,
Und beide folgten sorgenfrei
Der schönen Führerin.

Die Liebe ging durch Wüstenein
Und durch der Wolken Land,
Trat in den Hof des Mondes ein
Die Tochter an der Hand.

Er saß auf einem Silberthron,
Allein mit seinem Harm;
Da hört' er eines Kindes Ton,
Und sank in ihren Arm.

Zu Kunstwerk 17

Cornelia Urban, Hannover
„Auf den Spuren romantischer Dichtung“

Novalis

HEINRICH VON OFTERDINGEN

Erster Teil: Die Erwartung,

Neuntes Kapitel: Klingsohrs Märchen von Fabel und Eros

Auszug:

„. . . Der König kommt, rief **ein prächtiger Vogel**, der im Hintergrunde des Thrones saß. Die Dienerinnen legten eine himmelblaue Decke über die Prinzessin, die sie bis über den Busen bedeckte. Der Held senkte seinen Schild und sah nach der Kuppel hinauf, zu welcher zwey breite Treppen von beyden Seiten des Saals sich hinauf schlangen. Eine leise Musik ging dem Könige voran, der bald mit einem zahlreichen Gefolge in der Kuppel erschien und herunter kam.

**Der schöne Vogel entfaltete seine glänzenden Schwingen,
bewegte sie sanft und sang, wie mit tausend Stimmen,
dem Könige entgegen:**

*Nicht lange wird der schöne Fremde säumen.
Die Wärme naht, die Ewigkeit beginnt.
Die Königin erwacht aus langen Träumen,
Wenn Meer und Land in Liebesglut zerrinnt.
Die kalte Nacht wird diese Stätte räumen,
Wenn Fabel erst das alte Recht gewinnt.
In Freyas Schoß wird sich die Welt entzünden
Und jede Sehnsucht ihre Sehnsucht finden.*

Der König umarmte seine Tochter mit Zärtlichkeit. Die Geister der Gestirne stellten sich um den Thron, und der Held nahm in der Reihe seinen Platz ein. Eine unzählige Menge Sterne füllten den Saal in zierlichen Gruppen. Die Dienerinnen brachten einen Tisch und ein Kästchen, worin eine Menge Blätter lagen, auf denen heilige tiefsinnige Zeichen standen, die aus lauter Sternbildern zusammengesetzt waren. . .“

Aus: *Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, 1835*

890

WÜTENDES HEER. CARL

Wuotan (der alte *heervater*, s. 778), *Hackelbernd*, *Berhtolt*, auf *weißem schlachtrasse*, gewafnet und gespornt, erscheinen noch als *oberste lenker des kriegs*, den sie gleichsam dem menschengeschlecht verstaten. Es gibt mehr als eine sage von verwünschten bergen, in deren innerm von zeit zu zeit waffenklang, trommeln und pfeifen hörbar werden; ein altes geister und götterheer ist darein verschlossen, das sich zu seinem ausbruch rüstet. Keine schönere, vollständigere sage kenne ich in dieser beziehung als von dem niederhessischen *Odenberg*, und dazu liegt er unmittelbar in der nähe von *Gudensberg*, d. h. Wuotansberg, aber unterschieden davon, so das man Odenberg nicht aus der altn. form *Odinn* deuten darf: der name mag von *ód* (*felicitas*) vielleicht von *ódi* (*desertus*) geleitet werden. Das volk knüpft diesen Odenberg längst nicht mehr an die heidnische gottheit, sondern an den heldenkönig Carl, ja an kaiser Carl 5 *). Seiner händel mit landgraf Philipp wegen hat Carl der fünfte bleibenden eindruck in Hessen zurückgelassen, '*Karle Quintes*' mit seinen soldaten haust im Odenberg, und wie die Schwäbin ihrem kind mit der eisernen Berhta droht (s. 255): 'schweig, oder die Prechtölterli kommt!' die Baierin: 'schweig, Prechte kommt und schneidet dir den hauch auf!' schweigt es die Hessin, in diesem landstrich, durch den zuruf 'du, der *Quinte* kommt!' Früher meinte man aber *Carl den grossen*, wie schon die den annalisten bekannte sage von dem durstigen heer beweist (s. 105. 140); ein niederschlag noch älterer heidnischer mythen. Carl war mit seinem heer in die gebirge der Gudensberger landschaft gerückt, siegreich, wie einige erzählen, nach andern fliehend, von morgen her (aus Westfalen). die kriegler schmachteten vor durst, der könig safs auf *schneeweissem schimmel*; da trat das pferd mit dem huf auf den boden und schlug einen stein vom felsen, aus der öffnung sprudelte die quelle mächtig (s. 207. 550). das ganze heer wurde getränkt. diese quelle heisst *Glisborn*, ihrer kühlen, klaren flut mist das landvolk gröfsere reinigungskraft bei als gewöhnlichem wasser, und aus umliegenden dörfern gehen die weiber dahin ihr leinen zu waschen. der stein mit dem huftritt, in die Gudensberger kirchhofmauer eingesetzt, ist noch heute zu sehn. Nachher *schlug*

*) zu Broterode wird eine 'fann (fahne) von *Karles quintes*' gezeigt und daran das blutgericht des orts geknüpft, was das mhd. *Karles recht* oder *lôt* ist. *Bechstein thür. sag.* 2, 95.

nackende neiddrache (4540); hæðhengold varadh, der heidengold hütet (4547); se *dheodsceadha* threobund vintra heold on hrusan, der erzräuber (teufel) hielt dreihundert jahre (den schatz) in der erde (4550); *hordveard*, der hortwächter (4599); *lādh lyftfloga*, der leidige luftflieger (4654); *ligdraca*, flammdrache (4660); *fýrdraca*, feuerdrache (5374.) Aus der edda ist Fáfnir bekannt, der in der Gnitahede auf dem gold liegt, so dafs gold *Fáfnis bæli* (des F. lager) heifst, er speit feuer und gift, wird aber nie dreki, blofs *ormr* genannt, er vermag also nur zu kriechen, nicht zu fliegen.*) Búi wird zum *ormr* und liegt auf seinen goldkisten. fornm. sög. 11, 158. *draco* thesauri custos. Saxo gramm. 101.

Auch Morgenländern, Griechen und Römern sind solche *schatzhütende* drachen bekannt. der hundertköpfige, nie schlafende drache bewachte die goldäpfel des hesperischen *hains*. **)

Nach den volkssagen liegen *schwarze hunde* auf den schätzen zur bewachung (deutsche sag. no. 13. 159.) vgl. Schm. 2, 209. ***)

Das goth. *huzd*, ahd. *hort*, ags. *heord*, altn. *hodd* scheint mir buchstäblich das lat. *cust* in *custos*, und dieses von *curo* (für *cuso*) abgeleitet, so dafs füglich unser *hüs* (das hegende, schützende) hinzugehören könnte, in *huzd* liegt also schon der begrif des bewachens. aus thesaurus, ital. span. *tesoro*, franz. *tresor* ergab sich das ahd. *dreso*, *treso*. das goth. *skatts*, ahd. *scaz* bezeichnet *numus* und ist erst allmählich in die bedeutung von thesaurus oder *gaza* übergegangen, noch in 13 jh. hatte *schatz* nur den sinn von geld, reichthum (Flore 7749. Troj. 2689. 3171. MS. 2, 146^a), nicht den von niederlegung und bewahrung.

Der allgemein verbreitete glaube, dafs schätze im innern der erde ruhen, läfst O. V. 4, 23, als er von dem erdbeben bei des Heilandes auferstehung redet, sagen: 'sih scutita io gilicho thi u erda kraftlīcho, ioh si sliumo thar irgab *thaz dreso thar in iru lag*'.

*) die deutung des namens aus *fēofnir* hat bedenken. *Ofnir* und *Svafnir* sind schlangeneigennamen und *Odhins* beinamen. unter der göttlich verehrten *schlange* der Langobarden (s. 395) kann man sich *Wuotan* denken.

**) Photius, Bekk. 150, 6. 16. 'incubas *gazae* ut *magnus draco custos scythici luci*.' Martial 12, 53.

***) was bedeutet der schwarze hund abergl. 741?

Aus der bergung des schatzes in der tiefe folgt, daß wer sich seiner bemächtigen will, ihn *heben* müsse. man glaubt, daß der schatz von selbst *rücke*, d. h. sich langsam aber fortschreitend *), der erdoberfläche zu nähern suche: zur bestimmten zeit steht er dann oben und ist seiner erlösung gewärtig. fehlt aber die geforderte bedingung, so wird er von neuem in die tiefe entrückt. Jene annäherung drückt die redensart aus: 'der *schatz blühet*', wie das glück blüht (s. 505), 'er wird *zeitig*', 'er *verblüht*' (Simpl. 2, 191), muß wieder versinken. gewöhnlich zeitigt er alle sieben, oft auch nur alle hundert jahre. Er pflegt sich in *kesseln* zu heben und dann seine gegenwart durch eine auf ihm *leuchtende flamme* anzuzeigen, wie über den gräbern der gespenster flamme weht (s. 513.) Nicht selten liegt der feurige drache oder der schwarze hund oben darauf. Viele schätze bewegen sich aber nie gegen die oberfläche der erde, sondern müssen in der berghöle selbst gewonnen werden.

Zur hebung des schatzes wird erfordert *stillschweigen* und *unschuld*. Alle heiligen und göttlichen geschäfte dürfen nicht besprochen werden, z. b. heilawác ist stillschweigends zu schöpfen (s. 144. 327), zauberkräftiges kraut stillschweigends zu brechen. ein beschriener schatz sinkt augenblicklich hinab (abergl. 214.) unschuldige *kinderhände* taugen ihn zu erfassen, wie das loos zu ziehen. arme dorfsknaben und hirtensjungen finden ihn auf (deutsche sag. no. 7. 157. 158); wer sich durch ein laster befleckt kann ihm nicht wieder nahen (das. 13.)

Wer den schatz erblickt soll etwas darauf werfen, um besitz von ihm zu ergreifen und alle gefahr abzuwehren. gerathen wird, *brot*, oder ein auf bloßem leib getragenes *kleidungsstück*, oder einen *kreuzdreier* über den schatz zu werfen (abergl. 218. 224. 612.)

Um in den berg zu gelangen, worin der schatz geborgen ist, bedarf es aber gemeiniglich einer weg bahrenden, thürsprengenden pflanze oder wurzel.

In den volkssagen wird ganz einfach eine schöne *wunderblume* genannt, die der beglückte zufällig findet und an seinen hut steckt; nun steht ihm auf einmal der ein und ausgang zu dem schätze des bergs offen. hat er inwendig in der höle seine taschen gefüllt und vom anblick der kostbarkeiten den hut abgelegt, so erschallt hinter dem

*) meistens heißt es, er rücke alljährlich einen *hahnenschritt weiter*. schatz im *kessel*. deutsche sag. 212.

weggehenden eine warnende stimme *): *'vergifts das beste nicht!'* aber es ist zu spät, er überhört die worte oder versteht sie nicht, und nun schlägt ihm bei seinem ausgang *hart an der ferse die eiserne thür* zu, alles ist in nu verschwunden und der pfad nimmermehr zu finden. Diese formel kehrt in den sagen vom Odenberg, von den Weserbergen und vom Harz jedesmal regelmässig wieder (deutsche sag. no. 303. 314 und in vielen andern); sie ist gewis uralte. Das gewaltsame, plötzliche zufahren der thüre mahnt an den eddischen ausdruck: *'thegar laukst hurdhin á hæla hönum.'* Sn. 2. Einem hirtenknaben wurde der schuhabsatz noch mit abgerissen (deutsche sag. 157) wie sonst dem wegeilenden die ferse abgeschlagen (KM. 3, 75.) *'die berge sint nú nách mir zuo'* MS. 2, 145^a scheint schon in einer redensart des 13jh. das verscherztsein eines früher offen gestandnen glückes auszudrücken.

Anstatt der wunderbaren blume setzen andere erzählungen die *springwurzel* (deutsche sag. 9), entw. wolfsmilch (*lathyrus*) oder eine vom *specht*, wenn man ihm sein nest zuspündet, herbeigetragne wurzel.**)

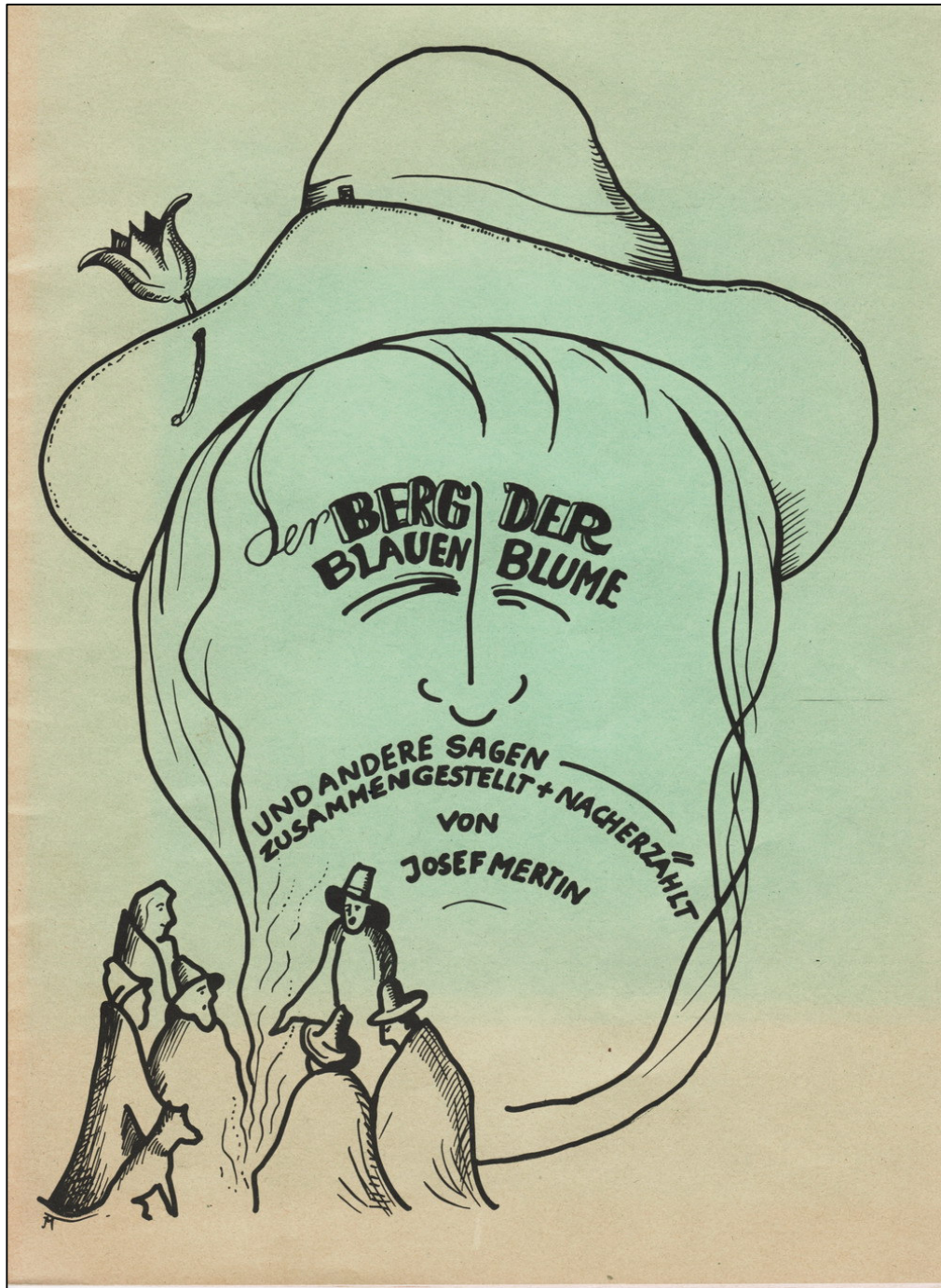
Es gibt aber, aufser solchen thürsprengenden pflanzen, noch ein anderes uraltes mittel, gold und schätze in der tiefe der erde aufzuspüren und zu erwerben: die *wünschelruthe*. Warum übertrüge schon eine ahd. glosse *caduceus* durch *wunsciligerta* (gramm. 2, 540), hätte sie nicht den begrif der zauberkräftigen ruthe Mercur's mit jenem ausdruck am nächsten zu erreichen geglaubt? an sich führte das lat. wort weder auf wunsch noch wunschen (N. Cap. 16. 37 verdeutscht *flugegerta*, *virga volatilis*.) die vorstellung einer zauberruthe unter eigenthümlich deutschem namen war also sehr frühe begründet, und dieser name hängt wieder zusammen mit dem mehrbesprochenen sinn des wortes wunsch, das wie *sælde* sowohl den inbegrif von glück und heil, als persönliche wesen Wunsch und Sælde bezeichnet. der diminutivform halben nehme ich in dem compositum *wunsciligerta* nicht die persönliche bedeutung, sondern die sächliche an: es ist die gerte, durch deren besitz man alles irdischen heils theilhaft wird. die gabe dieses heils geht von dem allwaltenden Wuotan aus (s. 236.)

*) gleichsam der blume selbst. mehrere blumen, namentlich *gä-mander* und *mäuseöhrchen*, heissen unter dem volk *'vergiftsmeinnicht'*, das dabei ihre wunderkraft berücksichtigte. die sentimentale deutung entstand später.

**) vgl. vom *wiedhopf* Aelian de nat. an. 3, 26.

Aus: Josef Mertin, *Der Berg der blauen Blume und andere Sagen*

Zusammengestellt und nacherzählt von Josef Mertin
Im Zusammenwirken mit der Stadt Gudensberg und der Aktionsgemeinschaft
„Odenberg-Turm“. Vom Heimatverein Dissen zur neuen Gestaltung des Turmes
gewidmet. Im März 1982, (vergriffen)



Die Wunderblume

Eine Sage vom Odenberg berichtet uns von einer Wunderblume, die dort oben wachsen soll. Man nennt diesen Berg deshalb auch den Berg der blauen Blume.

Was hat dies für eine Bewandnis?

Wir wissen auch von anderen Sagen, in denen blaue, rote und auch weiße Wunderblumen vorkommen, daß von jenen geheimnisvolle Kräfte ausgehen sollen, die dem Finder Tür und Tor zu unermeßlichen Schätzen öffnen. Meist wird dann auch von der Begegnung mit einer weißen Frau gesprochen, einem Ritter oder einem Alten mit langem, wallenden Bart berichtet, die den Eintretenden auffordern von den Schätzen soviel zu nehmen, wie sie nur tragen können. Die Wunderblume wird dann beiseite gelegt und macht der Habsucht, Gier und Raffsucht Platz. So wird wohl von dem Betreffenden alles eingeheimst, aber am Ende ist doch alles verloren.

Doch so merkwürdig ist dies garnicht. Je mehr man im Leben in die Gewohnheiten der Alten eindringt und zu erforschen sucht, desto mehr begreift man ihre Vorstellungen und Ansichten. Schon das eigenartige Wetterleuchten in einer Gewitternacht, das gewaltige Emporzucken eines Blitzes, das Bild einer Blume prägend, war für die Altvorderen etwas Geheimnisvolles, das sie sich nicht erklären konnten.

So gesehen, wuchs ihre Phantasie ins Unermeßliche und so entstanden jene Urbilder und gedeihten in allen möglichen Formen.

Eine andere Deutung findet man in manchen Blütenblättern, die dem Betrachter, wie Feuer entgegen funkeln, so wird uns die Springwurzel oder Johanniskraut in vielen Sagen vorgestellt. Man erzählt von ihr, daß sie gelbgold glühend unter Farnkraut zu finden sei. Nachts leuchtend, stünde sie nie still, spränge hin und her und zeige demjenigen, der sie findet und pflücke, alle Schätze der Welt. Von der Springwurzel wird auch berichtet, daß sie alle Schlösser öffne. Sie wird auch die Gewitterblume genannt.

Eine ähnliche Wirkung schreibt man auch der Alraunenpflanze zu. Die Wurzeln der Alraune (*Mandragora officinarum*) sind oft zu menschenähnlichen Gebilden geformt, den sogenannten Alraunenmännchen. Früher waren sie ein begehrtes Material für die Schnitzer. Vorallem aber wurden sie als Zaubermittel gehandelt.

Wer den Odenberg offenen Auges für die Natur durchwandert, findet dort in der Tat eine bunte Pflanzenwelt vor, die auch den Nichtbotaniker begeistert. Schon im zeitigen Frühjahr zeigt sich unter den noch kahlen Bäumen ein grüner Teppich in einem Meer von blauen, gelben und weißen Tüpfeln. Es ist, als hätte eine Märchenfee sie dorthin verstreut, damit die Menschen sich an Gotteswundernatur erfreuen und ergötzen sollen.

Der Schlüssel zum Geheimnis der "Blauen Blume" liegt jedoch nicht beim Abreißen der Pflanzen, sondern vielmehr beim Betrachten und nachdenken, denn eröffnet uns wieder die Sinne.



Der Hirte vom Odenberg



Einst, vor langen, langen Zeiten, erzählte ein Hirte aus Gudensberg, namens Brede, von einer wundersamen Blume, die nur zu einer bestimmten auf dem Odenberg wachse und welche sonderbare Geschichte sich um diese zugetragen.

So hütete er wieder einmal seine Schweine in dieser Gegend um den Odenberg. Dabei fiel ihm eines seiner Schweine auf, das ihm Wachstum sichtlich zurückblieb. Das machte ihm Sorgen. Nun geschah aber nach einer gewissen Zeit etwas ganz Sonderbares. Das Schwein, das der Auszehrung nahe war, wurde sichtlich stärker und fetter. Auch bemerkte er, daß es sich jeden Tag von der Herde entfernte. Er beschloß nun

auf das Schwein besser aufzupassen und war natürlich neugierig, welchen guten Weideplatz es gefunden hatte. So folgte er eines Tages dem Borstenvieh, das seinen Lauf zur Höhe des Odenberges einschlug. Da erblickte er am Rande des Weges eine sehr schöne, wundersame Blume. Er pflückte sie und steckte sie an seinen Hirtenhut. In diesem Augenblick fiel sein Blick auf eine eiserne Tür. Neugierig machte er sie auf und kam in einen Gang, der bald in eine Kammer führte, wie groß war sein Erstaunen, als er da sein Schwein vorfand, das quietschvergnügt auf einem Haufen voll schönsten Hafers stand und gierig in sich hineinfraß. "Aha", so ist das, sagte sich der Mann und trat zu einer zweiten Tür, die ihn in eine weitere Kammer führte. Nun blieb er aber doch betroffen stehen, denn er war wie geblendet. Es glitzerte und gleißte, den Hirten hatte es die Sprache verschlagen, überall standen große Gefäße mit kostbaren Edelsteinen und Goldstücken herum. Dann faßte er Mut, nahm seinen Hut vom Kopf und füllte diesen eiligst mit Goldstücken bis er fast überquoll, dann noch seine Taschen, dann lief er eiligst zurück, nach draußen. Da rief ihm eine Stimme noch hinterher: "He, vergiß doch das Beste nicht!" Aber der Hirte hatte in seiner Aufregung die Worte nicht mehr verstanden. Ihm war auch nicht ganz geheuer. Schweißtriefend kam er zum äußersten Ausgang der Höhle und lief ins Freie, während hinter ihm die schwere Tür zufiel, daß ihm ein Flügel sogar noch an der Ferse erwischte. Dann war der Spuk verschwunden.

Aber war es denn überhaupt Spuk?

Er griff in seine Taschen, die Goldmünzen, sein Hut voll Goldes, sie waren doch da. Er schlug sich gegen den Kopf, da gewahrte er, daß er ja vorher eine Blume gepflückt hatte und diese an den Hutgesteckt hatte, sie war nicht mehr da. Zu spät merkte er, daß diese Wunderblume, die ihm in der Höhle vom Hut gefallen war, als er die Goldstücke hineingefüllt hatte, der Schlüssel zum Berge war.